



Abend-

Zeitung.

22.

Freitag, am 25. Januar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Patrizier.

(Fortsetzung.)

Uebermorgen, der 27. Julius, war gekommen. In Barthel Wallachs großer Unterstube, rechts vom Eingange, saß Christoph Freund mit seinen Gästen bei dem leckerbereiteten Mahle, dessen Oberstelle das Brautpaar schmückte. Die erste Tracht war abgenommen, der alte schwere dunkelbraune Ober-ungar ging in den großen Pokalen fleißig um die Tafel, und während die Frauen nach alter, guter Sitte den Becher nur zu küssen schienen, zogen ihn die Herren fleißig leer, daß ihre Gesichter sich bald hochroth färbten und manch rohes Wort einen Widerschein dieser Röthe auf die zarten Wangen der Damen warf. Nur Tausdorf saß still und in sich gekehrt, und grub mit seiner Gabel Buchstaben in den Zinnteller vor ihm. Was fehlt Euch? scherzte die sanfte Althea, und fuhr ihm mit der weißen Sammethand über die düstern Augen. Ihr seyd nicht bei Euch, und könnt Euch auch nicht damit entschuldigen, daß Eure Gedanken zu dem Gegenstande Eurer Flammen gestogen sind, denn der sitzt neben Euch in höchst eigener Person, und Ihr bekümmert Euch am wenigsten um ihn.

Gute Althea, seufzte Tausdorf und küßte mit einem wehmüthigen Blicke das streichelnde Händchen.

Und was grabt Ihr denn da so emsig in den Teller? fuhr Althea fort. Ich muß es sehen, und

wehe Euch, wenn es der Name einer glücklichen Nebenbuhlerin ist!

Sie bog sich dem Teller näher, um zu lesen, was er geschrieben. Memento mori! rief sie erschreckend. Um Gott, wie kommen Euch auf einmal die herben Todesgedanken bei dem Freudenmahle?

Es ist so meine Weise, erwiederte Tausdorf mit mildem Ernst: daß ich oftmals mitten in der Freude an den Tod denke, und ich meine: es ist mindestens verzeihlich, da man ja auch wiederum bei dem Tode an die ewige Freude denken kann, die unserer jenseits harret.

Werthester Herr von Tausdorf, unterbrach ihn Christoph mit widrigem Gelächter. Ich zweifle nicht an Euer Rednergaben und an Eurer Frömmigkeit, und ich traue Euch zu, daß Ihr, so es Euch beliebt, eine herrliche Leichenrede aus dem Stegreif halten könntet, aber das wäre doch bei vollen Pokalen eine allzu trübselige Unterhaltung. Darum ergreift lieber den Becher, der vor Euch steht, und thut mir so redlich Bescheid, wie ich es Euch bringe auf das Wohl Eures edeln Bräutleins.

Tausdorf griff nach dem Becher, aber er versank dabei wieder in einem Gedankenmeere und vergaß anzustoßen.

Nun, Träumer! schalt freundlich die Braut. Zögert Ihr auf das Wohl Eurer Althea zu trinken?

Da erhob er maschinenmäßig den Becher, trank und setzte ihn still wieder hin.

Aber sagt mir, was Euch heute fehlt, fragte ihn der alte Schindel, der neben ihm saß. So habe ich Euch noch nie gesehn.

Ich begreife mich selbst nicht, antwortete Tausdorf. Eine Bangigkeit hat mich überfallen, als sollte ich einen Mord begehen. Also muß dem armen König Saul zu Muth gewesen seyn, wenn der böse Geist über ihn kam. Ich schäme mich dieser Knabenangst, und kann ihrer doch so wenig Herr werden, daß ich jedesmal zusammenschreke, wenn sich die Thüre öffnet, weil ich meine: ein recht großes Unglück müsse da herein treten in gräßlicher Gestalt.

Das kommt alles nur vom dicken Blute, tröstete Schindel. Ihr müßt zur Ader lassen! Und indem er das Wort gesprochen, fuhr die Thür auf und mit dem gewöhnlichen Ungestüm kam Franz Freund in das Zimmer gelärrt.

O weh! rief Althea, erschrocken schlug Schindel die Hände zusammen und Christoph fragte kläglich: Ei wo kommst Du denn auf einmal her, Herr Bruder? Ich dachte Du säßest schon lange zu Freyburg und liebest Dir wohl seyn.

Ein Narr, erwiederte Franz: der das Wohlfeyn in der Nähe zu finden weiß und es erst Meilenweit sucht. Ich hörte gestern schon von Deinem heutigen Gelage. Da dachte ich gleich, Dich dabei zu überraschen und bestellte das Meine ab.

Nun das ist wahr, sagte Christoph: Du hast uns alle recht überrascht auf eine höchst angenehme Weise. So wollen wir denn zusammenrücken. Setze Dich hier an meine grüne Seite und genieße mit uns, was Gott beschert hat an Speise und Trank.

Mache doch nicht so viel unnütze Worte, rief Franz. Ich will mir schon selber einen guten Platz aussuchen. Und er trug sich einen Sessel hinauf zur Oberstelle, und setzte sich zwischen Tausdorf und Schindel.

Aus Eurer Stelle neben meiner Schwägerin, sprach er zu dem erstern: ersehe ich, daß Ihr der von Tausdorf seyd. Es freut mich, Euch kennen zu lernen. Ich gebe zwar sonst nicht viel auf die Edelleute, aber Ihr gefällt mir wohl. Ihr habt so etwas kräftiges und gefestetes an Euch, wie man es bei unsern Junkern nicht zu finden pflegt. Ich bin übrigens der tolle Franz Freund, von dem Ihr wohl schon allerlei gehört haben werdet, und mehr Böses

als Gutes. Ja, ich bin ein wilder Gesell, aber ich meine es ehrlich mit dem, der es ehrlich mit mir meint, und wünsche Euch jetzt aus recht ehrlichem Herzen Glück zu Eurer Heirath mit meiner schönen Frau Schwägerin.

Tausdorf dankte gebührend, und Schindel, der hinter Althea's Sessel getreten war, flüsterte dieser beruhigend zu: Der Bär scheint heute nicht seine ärgste Bärenlaune zu haben. Gott helfe weiter!

Unterdes war die andere Tracht aufgetragen worden. Franz aß nur wenig, hielt sich desto fleißiger an den Becher und plauderte dazwischen in einem fort mit einer treuherzigen Zudringlichkeit, die ihm recht wohl ließ, mit Tausdorfen. Bald fiel das Gespräch auf den Türkenkrieg, und als Franz vernahm, daß Tausdorf sich zu derselben Zeit in Siebenbürgen mit den Ungläubigen gemessen, während er in Ungarn gegen sie gefochten, wollte er aus der Haut fahren vor Freude.

Gott tödte mich, schrie er mit weinglühendem Gesichte und hochgeschwungenem Becher: Ihr gefällt mir immer besser, Waffengesell, und darum wollen wir jetzt einen guten Trunk mit einander thun auf immerwährende Freundschaft und Brüderschaft!

Tausdorf stuzte über den unerwarteten Antrag, und wollte ihn eben höflich ablehnen, aber mit einem Händedruck unter dem Tische bat ihn leise Althea, es ihr zu Liebe zu thun, und er ergriff den vollen Krystallbecher. Fröhlich stieß Franz mit dem seinen dagegen, aber beide gaben gar einen dumpfen Klang und zersprangen unter dem Bruderkusse zugleich, mit einem häßlichen, schneidenden Tone, daß es ängstlich nachhallte in dem weiten Gemache und der edle Wein in Strömen auf die Erde floss.

Du bist und bleibst doch der Franz Ungeschiekt, schalt Christoph: und treibst nichts wie andere vernünftige Leute, alles mit Lärm und Ungestüm. Da hast Du mir nun die schönen Deckelgläser zerstoßen mit Deinem groben Anklingen.

Auf mich soll alles kommen, brummte Franz. Ich habe meinen Becher auf das zierlichste anklingen lassen. Erst nachher sind sie beide zerplatzt, wie das aber zugegangen, weiß der Teufel!

Euer Bruder ist unschuldig, sprach Tausdorf, sich den Wein vom Wamme trocknend. Ich begreife selbst nicht, wie es sich zutragen.

Man hat zwar Exempel, sagte der alte Schindel bedenklich: daß leere Gläser zersprungen sind, wenn man sie gerade in dem Tone angeschrieen, auf

den sie gestimmt waren, aber diese Becher waren voll, und alles still im Gemache. Gebe Gott, daß dieser Vorfall kein Omen sey, daß nicht die neu geschlossene Freundschaft so frühzeitig breche, als diese Gläser!

Mit dem Brechen hat es gute Wege, rief Franz, Tausdorfs Hand herzlich schüttelnd. Da müßten wir Beide auch dabei seyn! Unsere Gemüther sind aber in einem Kriegefeuer an einander geschweift und gehärtet, und halten fest mit einander zusammen im Leben und Tode!

Hochgeehrter Gastgeber, werthgeschätzte Gäste! meldete eintretend der Tafeldecker mit zierlichem Reverenz: Es stehen einige zierlich verkleidete Personen, so man Larven zu nennen pflegt, draußen vor der Thür, und fragen durch meinen Mund bei der gesammten ehrbaren Gesellschaft an, ob sie wohl eintreten dürften zu einer lustigen Kurzweil mit Spiel und Tanz und andern fröhlichen und erlaubten Schalkheiten.

Sie sind willkommen! rief auffspringend der unruhige Franz. Das lange Tafelsitzen war mir schon zuwider!

Er lief zur Thür, die er öffnete. Drei Zigeunerlarven mit Dudelsack, Triangel und Tambourintanzten musiceirend herein. Ihnen folgten drei Zigeunerinnen in schwarzen Kleidern, brennendroth geschlitz und aufgepuzt, schwarze Larven vor den Gesichtern.

Schmucke Dirnen, Herr Bruder, sprach Franz mit lästernen Blicken zu Tausdorf, auf dessen Sessellehne er sich legte. So schlank und zugleich so voll. Man bekommt bei Gott Lust selber ein Zigeuner zu werden, um sie heimführen zu dürfen.

Nach meinem Geschmack ist dieses Larvenwesen nicht, erwiderte Tausdorf. Die hellen Augen, die aus den schwarzen, starren Gesichtern heraus funkeln, haben für mich etwas Unheimliches. Offne Stirn und offnes Herz in Leid und Freud, so liebe ich es.

Ich verstehe Dich, armer Ritter, spottete Franz. Du steckst schon halb im Käfig, und darfst keinen Gefallen mehr an hübschen Mädchen haben, wenigstens nicht zeigen, weil sonst Deine gestrenge Frau darob ergrimmen und ein hochnothpeinliches Halsgericht hegen würde über den ungetreuen Schäfer.

Kennt Ihr jemanden von der Gesellschaft, fragte Althea dazwischen, um das unnütze Gespräch zu unterbrechen.

Nein, versicherte Franz: weiß der Teufel, wo der lederne Christoph die hübschen Dirnen aufgesungen hat, aber meine Bekanntschaft mit ihnen soll schnell gemacht seyn, und ich will Euch dann weitere Kundschaft geben.

Sogleich wollte er sich unter die Larven drängen, aber der Zigeuner mit dem Triangel, ein alter Graubart, winkte ihm, zurück zu bleiben und gab den Dirnen das Zeichen zum Anfang des Tanzes. Lustig lärmte jetzt die Musik los, und die drei Zigeunerinnen begannen ein wildes, üppiges, doch künstliches Trio, in dem sich die Verschlingungen der runden, wohlgeformten Arme, die Wendungen und Biegungen des schlanken, weichen Körpers, der zierliche Satz und die Behendigkeit der netten Füßchen in ihrem vollen Glanze zeigen konnten. Vorzüglich that sich eine unter den Dirnen, die sich durch ihre schönen langen gelben Locken, mit bunten Bändern und böhmischen Steinen durchflochten, auszeichnete, hervor mit ihren anmuthigen Bewegungen.

Donner, was für ein Wuchs, brummte Franz, nachdem er eine Weile zugesehn, und riß sich das Wamms auf. Dabei muß einem ehrlichen Kerl, der schon einige Quarte Ausbruch im Leibe hat, wohl warm werden.

Euch mag das wilde Springen behagen, sprach schnöde Althea. Es scheint ganz auf den Geschmack eines Trinkers berechnet. Mir kommt es vor, wie ein rasender Dämonen-Tanz um eine verlorene Seele. Es empört mich zu sehen, wie ein Weib ihrer Würde also vergessen kann, ihren Körper auf diese Weise Preis zu geben den unlautern Blicken der rohen Männer.

Gott behüte mich vor einem Spruche, bei dem Ihr zu Gericht gegessen habt, lachte Franz. Der muß noch schärfer seyn, als das Recht kaiserlicher Majestät zu Prag. Eure Tugend ist von so grimiger Natur, daß sie gar kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Was ergözen soll, muß sich ein wenig gehn lassen, und das recht ziemliche und schickliche ist auch das allerlangweiligste auf Gottes Erdboden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Edwin's Blüten.

Er. Sie gähnen schon mein schönes Kind?

Sie. Ich lese Edwin's Blüten.

Er. Die abgeblühet sind?

Sie. Ach nein, die nimmer blüthen.

J. F. Bertoldy.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Die russische Dienstmagd eines achtbaren Hauses findet, während der Abwesenheit ihrer Herrschaft, im Vorhause ein kleines Körbchen, das sie, voll Neugierde, in die Küche trägt und besichtigt. Sie öffnet es, und — erblickt ein neugeborenes, schlafendes Kind, neben dem 200 Rubel Banco-Assignationen und ein Brief liegen, welchen letztern sie jedoch, aus Unachtsamkeit, nicht bemerkt und bei der Besichtigung der Banco-Noten zur Erde fallen läßt. Der Anblick des vielen Geldes, das ihre kühnsten Hoffnungen und Erwartungen übersteigt, und durch das sie (eine in tiefster Dürftigkeit und Unwissenheit aufgewachsene Erbmagd) sich eine Quelle unzähliger Freuden verspricht, reizt ihre Habgier und — macht sie gefühllos und unmenschlich; — der Gedanke an das Geld füllt ihre ganze Seele aus und macht ihr den an die Zukunft vergessenen; die Stimme des Gewissens wird nicht gehört und ehe die Unglückliche weiß, was sie will und was sie thut, ist das schuldlose, des ersten Lebensraumes sich erfreuende Kind ergriffen und — und — in den eben brennenden Ofen geschleudert, dessen Glut und Flammen bald den lauten Aufschrei des armen Schlachtopfers der Verbrecherin unhörbar machen, die jetzt alles in die lichte Glut sendet, was zu einer Entdeckung ihrer verruchten That beitragen kann. Aber die Nemesis, die allem Bösen ein Ziel setzt, überliefert sie dennoch den Folgen einer so unnatürlichen That — das niedergefallene Billet ist ihr Verräther. Der Herr des Hauses kehrt in seine Wohnung zurück und geht zufällig selbst in die Küche, um sich Licht zu besorgen: da hemmt etwas seinen schnellen Gang; er leuchtet hin zum Boden und er sieht ein Papier, das er aufhebt, und, da es unversiegelt ist, durchliest. Es zeigt ihm die Uebergabe des neugeborenen Kindes, der 200 Abl. B. Ass. und ferner an: daß vierteljährlich eben so viel gesendet werden würde, wenn er sich des, aus dringenden Ursachen dem Zufalle preisgegebenen Kindes annehmen und es erziehen wolle. Menschenfreundlich, selbst kinderlos (worauf man wahrscheinlich gebaut hatte), ist er erfreut über die Fügung des Schicksals. Er ruft die Magd und fragt sie, wo das in seinem Hause abgelegte Kind sey? — Sie stutzt — leugnet aber, ein solches gesehen zu haben; „hier im Briefe steht es aber, welchen ich in der Küche gefunden habe!“ ruft er, indem ein furchtbarer Ernst auf seiner Stirne thront — „hier steht es! schaffe mir augenblicklich das Kind!“ — Sie steht sich verrathen, erbleicht und stürzt zu den Füßen ihres Herrn, ihre verruchte That an dem unschuldigen Kinde eingestehend. Er erschrickt — will dem Entsetzlichen keinen Glauben beimessen: aber bald überzeugen ihm die traurigen Ueberreste des Kindes im Ofen, daß die Magd nicht im Wahnsinn gesprochen, sondern die empörte That wirklich vollbracht habe. Er zeigt es unverzüglich der Polizei-Behörde an und sie erleidet die gesetzliche Strafe einer Mörderin.

Unglaublich wird es scheinen, und doch ist es wahr, daß um einen Kopeken (deren 400 auf einen sächsischen Thaler gehen) vor ungefähr zwei Mona-

ten ein junger, rüstiger Bauer sein Leben einbüßte. Er war, nachdem er während des Sommers hier in der Residenz als Tagelöhner gearbeitet hatte, auf dem Wege nach der Heimath, in das Innere Russlands, begriffen, und kaufte sich von einem an der Straße stehenden Brodverkäufer für 7 Kopeken Brod und verlangte aus 4 Doppelkopekenstücken den ihm zukommenden einen Kopeken zurück. Der Verkäufer giebt vor, keinen einzelnen Kopeken zu haben, der Käufer aber besteht auf seiner Forderung — sie werden ausfallend, heftig gegen einander; an dem Streit nehmen unnütze, böshafte Menschen Theil, welche die Gemüther noch mehr aufregen und erbittern. Es entsteht eine völlige Schlägerei, die in zwei Partheien ausartet, die mit unerhörter Wuth auf einander einhauen, mit einer Wuth, die — ein Kopeke zu Wege gebracht hat. Ein menschenfreundlicher Offizier, der eben vorbei geht, will sich von der Sache unterrichten, den Streit schlichten, die Gemüther beruhigen: aber auch er ärndtet, statt des erwünschten Erfolges, Stöße und Hiebe ein und flüchtet, zeigt der Polizei aber sogleich die Sache an. Ehe diese aber noch herbei eilt, um, in Kraft ihres Amtes, den Streit zu schlichten, ist, durch einen tückischen Schlag des Verkäufers, der junge Bauer rücklings zur Erde gefallen und im Begriff, seinen Geist aufzugeben — man findet ihn in den letzten Zügen. Das Unvermuthete dieses Ereignisses rath die Mehrzahl, die Flucht zu ergreifen — auch der Mörder sucht durch sie sein Heil: aber der Arm der Gerechtigkeit ereilt ihn und bringt ihn in enge Gewahrsam, aus welchem er, nach stattgehabtem Verhör, und nachdem er selbst die That eingestanden, zum Richtplatz, und nach der an ihm vollzogenen Execution, nach Sibirien abgeführt wird.

Doch genug hievon — nächstens erhalten Sie von mir erfreulichere Mittheilungen, welche dem Geschmack der geneigten Leser Ihrer schätzbaren Zeitschrift vielleicht mehr entsprechen werden.

Tagebuch aus Wien.

Am 18. Novbr. Ein großes Plakat in deutscher und italienischer Sprache ist heute an allen Straßenecken angeschlagen, worin Domenico Barbaja ankündigt, daß er das Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor vom 1. December an in Pacht genommen habe und auch noch Folgendes zur Kenntniß bringt. Er bietet ein Abonnement sowohl der Logen und Sperrsitze, als auch des gewöhnlichen Eintrittes an. Die Preise des jährlichen Abonnements sind:

Für eine Loge 1100 Fl. Conv. Münze.

Für einen Sperrsiß im Parterre mit Eintritt 180 Fl. do.

Eintritt in das Parterre allein 100 Fl. do.

Sperrsiß im 4ten Stock mit Eintritt 120 Fl. do.

Eintritt im 4ten Stock allein 70 Fl. do.

Das Abonnement gilt nur für die Person, die Anweisung auf einen Sperrsiß aber kann auch auf eine andere Person übertragen werden, vorausgesetzt, daß dieselbe dazu einen Eintrittskarte gelöst habe.

(Der Beschluß folgt.)